Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

**Band:** 16 (1926)

Heft: 26

**Artikel:** Die Geschichte des Heinrich Lentz

Autor: Huggenberger, Alfred

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-641140

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

## **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 26.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst, gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, Bern Redaktion: Dr. Hans Bracher, Muristrasse Ar. 3 (Telephon Christoph 31 42); Jules Werder, Neuengasse Ar. 9 (Telephon Bollwerk 33 79)

## Die Zeit ist mild.

Von Johanna Siebel.

Gemach, gemach! Und klage nicht zu sehr. Die Zeit ist mild. Einst weißt du es kaum mehr, Daß heut' dein Lieben ward so sehr verletzt, Daß dich die Not rastlos umbergehetzt, Und daß ein Mensch, den du so beiß geliebt, Verspottet dich, verlassen und betrübt. Dann weißt du nur, daß irgendwann ein Schmerz Getrossen hat dein armes junges herz, Dann weißt du nur, daß irgendwann ein Leid Dich heimgesucht in einer fernen Zeit.

Und bist so weit von jenem Cag getrennt, Daß die Erinn'rung kaum noch seinen namen nennt.

# Die Geschichte des Heinrich Leng.

Bon Alfred Suggenberger.

Erstes Rapitel.

#### Seinrich Lent befommt einen Rarafter.

Der Wegknecht Martin Lent war keiner von den Grosben in Lentsenholz, und er wollte auch mit seinem Sohne Heinrich nicht oben hinaus, wie er oft und ehrlich versicherte. Aber eine richtige Erziehung glaubte er seinem Sprößeling schuldig zu sein, und unter Erziehung verstand der Lentsenmarti in erster Linie das Beibringen der Erstenntnis, daß ein geborener Lenzenholzer vermöge dieser einen, unverlierbaren Eigenschaft eine gewisse Vorzugsstellung in der Welt einnehme, insbesondere und vor allem den Beswohnern des Nachbardorfes Kasparshub gegenüber.

Schon die schöne freie Dorflage an der Sonnenhalde des Lenhenberges durfte als ein von Gott absichtlich ersteiltes Ausnahmerecht betrachtet werden. "Man bekommt ganz andere Gedanken, wenn man die Sonne sozusagen aus der ersten Sand hat, als wenn man, wie die dahinten, erst warten muß, dis sie um den Berg herum kommt und ihre schönste Kraft dahin ist", pflegte der Marti zu sagen. Er konnte das Wort Kasparshub nicht in den Mund nehmen, ohne sich innerlich etwas zu vergeben, weshalb er für gewöhnlich nur von "denen dahinten" redete.

Diese Bezeichnung für die Bewohner des Nachbardorfes war übrigens in Lenkenholz die übliche, denn der Martistand mit seinen Anschauungen nicht etwa vereinzelt da. Die alteingewurzelte, dis zur Feindschaft gesteigerte Eisersucht auf alles, was auch nur nach Kasparshub roch, blühte einem zu jenen Zeiten noch aus jedem Gärtlein entzgegen. Sie lag in der Luft, im Schoppen Wein, der auf

dem Tisch des Rößliwirtshauses blinkte, und ging mit diesem unverletzt in das didflüssige Blut der Lenhenholzer Dorfgenossen über.

Der kleine Heinrich Lentz war noch kaum in die ersten Anfangsgründe der Schulweisheit eingeführt, als das Wifsen um die wichtigsten Dorfangelegenheiten bereits als wert= gehaltenes Lebensgut bei ihm festsaß. Es war ihm ge= läufig, daß die beiden Bauerndörfer Lengenholz und Ra= sparshub nach ungeschriebener Ueberlieferung vor Jahr und Tag von zwei Brüdern, Lent und Rafpar, gegründet worden waren, die sich unter dem gleichen Dach nicht vertrugen, die indes die liebe Möglichkeit, sich gegenseitig gu ärgern und in Schaden ju bringen, feineswegs durch ungeschickt gewählte Wohngelegenheit aus der Sand geben wollten. Er wußte aber ebenso bestimmt, daß diese Ueber= lieferung ein Märchen war, und es erfüllte sein Berg jedes= mal mit Genugtuung, wenn er auch von anderer Seite die Auslegung seines Baters bestätigt fand, nach der in Rasparshub ursprünglich nur ein Schafstall gestanden, aus dem sich dann mit der Zeit das Wirtshaus zum Schäfli entwidelt habe. Natürlich konnte man dessen vormalige Bestimmung trot des neuen, hochmütigen Schildes "Zum Adler" heute noch aus jedem Winkel riechen. Die Lentenholzer Gassenknirpse taten sich eine wahre Wollust an, wenn sie in Nachahmung der größern, bereits zum Turnunterricht herangezogenen Mitschüler im Gansemarsch die Dorfftraße hinunterwadeln und dazu den Rehrreim singen konnten:

> Links, rechts, links, In Rasparshub, da stinkt's!

Freilich geschah es bisweilen, daß die Mitglieder des fleinen Gesangvereins noch am selben Tage einen schweren Aerger erleben mußten, indem fie etwa beim Reifigsammeln im Lochauer Solachen unversehens auf eine ins Gefträuch gehängte Strohpuppe mit offenbarer Affenähnlichkeit stießen, über die sie dann regelmäßig mit einmütiger Berftörungswut herfielen, um die bis zur unbedingten Unkenntlichkeit zugerichteten Ueberreste von Ropf und Rumpf, Schwanz und Gliedmaßen nach allen Richtungen der Windrose gu verstreuen und hierauf über die neueste Untat "derer dahinten" zu Sause beförderlich Rlage zu führen. Aber auch das laute Aufbegehren der Alten half eben nicht über die unangenehme Tatsache hinweg: die von Kasparshub hielten an ihrer lügenhaften Erfindung nach wie vor fest und ließen feinen Deut davon abmartten, daß ihre Nachbarn zu Lengen= holz fich früher, da noch alles Wald war, auf den Bäumen aufgehalten und daß ihre Arme sonderbarerweise länger als die Beine gewesen seien. Erft später, gewissermaßen dem Nachahmungstriebe gehorchend, hätten sie menschliche Gewohnheiten angenommen.

Der Lengenmarti betrachtete es als den ersten greif= baren Erfolg feiner Erziehung und gewissermaßen als einen Wechsel auf die Zukunft, daß sein Einziger sich die Zwistigfeiten zwischen Dorf und Dorf frühzeitig zu einer bedeut= samen Angelegenheit machte und insbesondere die boshafte Abstammungslehre der Widersacher sich derart zu Berzen nahm, daß er manchmal vor innerer Erregung das Effen verschmähte. Wenn die um viele Jahre altere Schwefter Annette, die an Stelle der verstorbenen Mutter den Saus= halt führte, den Knaben hierüber hart anfuhr und ihn sogar tätlich abstrafen wollte, so nahm ihn der Bater des bestimmtesten in Schut. "Der Bub hat bereits Rarafter",\*) stellte er mit Befriedigung fest, wobei er sein Lieblingswort mit den beiden harten R möglichst tief heraufholte. "Für einen Lengenholzer, der feinen Rarafter bat, gabl' ich den Wurstpreis, mehr nicht." Er sprach dem Niedergeschlagenen mit eindringlichen Trostesworten zu; fein einziger Mensch außer den Rasparshuber Schafboden glaube ja an deren blödsinnigen Affenlug. Und er, Marti, wisse im Notfall mehr als hundert Sprüche und Studlein, mit denen man die dahinten bis zum Blauwerden fuxen und wild machen fönne.

Aber wenn er dann sogleich eins ums andere der Reihe nach erzählen und hersagen sollte, war er gewöhnlich mit einer Ausrede bei der Hand. Erstlich brauche ein Schulers bub nicht alles zu wissen, und dann kämen ihm die Sachen immer nur zu gewissen Zeiten in den Kopf, das heißt, wenn er aufgelegt sei.

Solche Stunden des Aufgelegtseins stellten sich in der Regel ganz unerwartet ein. Bor allem pflegte die Kirschensreise sie zu bringen, die in Martis Jahr ausgesprochen die hohe Zeit bedeutete. Auf der obern Einfangwiese, von der aus man Dorf und Höfe und sogar einen Teil der Kasparshuber Gemarkung bequem überschauen konnte, besach er einen stattlichen Kirschbaum, gewissermaßen die Krone seines kleinen Besitztums. Wenn es auf den Sommer ging und die hochbegehrten Früchte sich langsam zu röten und nach und nach dunkel zu färben begannen, stieg der Lenkens

marti jeden lieben Tag einmal hinauf, um seine Sinne an bem Wunder der Rirschenwerdung zu weiden. In seinem Leben zählten recht eigentlich nur die vollen Rirschenjahre mit. "Man ist dem innern Menschen doch auch etwas ichuldig", pflegte er zu sagen, wobei er unter dem innern Menschen nicht etwa die unedeln Eingeweide verstand. "Brot und Kartoffeln tann jeder auf den Tisch bekommen, auch wenn er nicht über einen Schuh breit Land zu regieren hat. Sogar Gesottenes und Gebratenes. Aber so, wie ich mir die Welt ansehe, hat es einer erst dann zu etwas gebracht, wenn er jedes Jahr einmal zwei Wochen lang, wann immer ihn die Lust ankommt, Sonntags oder Werktags, auf seinen eigenen Baum steigen und Rirschen essen kann, so viel als ihm gut dunkt und er in die Saut hineinbringt. Wohlverstanden, auf seinem eigenen Baum, von dem ihn weder Freund noch Feind hinwegweisen darf. Go einer ift noch nie an unreinem Blut gestorben, denn das weiß doch ein Rind, daß baumgepflückte Rirschen, halt weil man da gleichsam den Sonnenschein mit hinunterschludt, den Doktoren den Verdienst schmal machen."

Seinrich freute sich jeweilen schon lange vorher auf die Kirschentage. Nicht bloß wegen des süßen Gaumenstrostes, sondern weil da der Bater fast immer den Sonnstagsmenschen anhatte. Es war eine herrliche Sache, nach dem in luftiger Söhe neben den Bögeln des Himmels einsgenommenen Mahl auf dem Rasenbänklein im Schatten des gastlichen Baumes zu sitzen und den Leuten auf dem Felde beim Schaffen zuzussehen.

"Die dahinten haben ihre Kirschbäume umgehauen", sing dann der Marti etwa mit einer geringschätzigen Kopfbewegung nach der Kasparshuber Seite hin zu philosophieren an. "Sie sagen, sogar ein Solzapfelbaum bringe mehr Geld als so ein unnützer Bodenaussauger und Starentrost. An die Gesundheit denken die natürlich erst, wenn sie kranksind. Und weil in ihren Köpfen ein Rädlein ausgerenkt ist, so können ihre Gedanken nur immer den gleichen Umgang nehmen. Wenn einer eine Kuh hat, so will er zwei. Derlei Leute muß es auch geben, damit ihrer von allen Sorten sind. Aber nachzumachen braucht man ihnen nichts."

Auf dieses hin tam er meistens ohne weiteres ins Erzählen. Erlebtes und Ueberliefertes, Scherz und Schelmenstud zog er, wie an eine Schnur gereiht, aus dem Raftlein seiner Erinnerungen hervor, immer mit ben gleichen Mätchen aufgeputt und mit Saum und Troddel versehen. Die über= wiegende Mehrzahl der Schwänke beschäftigte sich mit Rasparshuber Dorfgenossen, die an Dummheit sogar ihre eis genen Mitbürger übertrafen, was nach Martis Meinung sehr viel besagen wollte. Er berichtete vom Modensali, der sich einen Ruhm daraus machte, einmal mit sieben Lengen= holzern geschlegelt und dabei mehr bekommen zu haben als alle sieben. Bom Brügglischuhmacher, der sich um sein Dorf dadurch ein Berdienst zu erwerben suchte, daß er während dreißig Jahren sämtliche Saus= und Feldmäuse, die leben= dig einzufangen ihm vergönnt war, bei Nacht und Nebel über die Banngrenze trug, um sie auf Lengerholzer Boden mit entsprechenden Segenswünschen versehen der goldenen Freiheit gurudgugeben.

Sierauf kam der Rehlhofbauer Stödli an die Reihe. Der war um seines Dörfligeistes willen sogar um einen Tag am Leben zu kurz gekommen. Bor unbändiger Freude

<sup>\*)</sup> Das Wort bedt in ber Mundart ausschließlich ben Begriff von Ehrgefühl, Selbsimeinung.

darüber, daß der Rasparshuber Gemeindestier anläglich einer Zuchtochsenschau in Schmelzach die erste Brämie davontrug, während demjenigen von Lengenholz in richtiger Würdigung seiner Eigen= schaften eine Mull aufs Horn gebrannt wurde. hatte sich der Rehlhofer an dem betreffenden Freitagabend einen dauerhaften Rausch angetrunten, aus dem er erst am Sonntag fruh ge= gen neun Uhr wieder jum Dasein erwachte. Geiner Meinung nach hatte er nur drei oder vier Morgenstunden verschlafen. Um nun das Ber= säumte möglichst rasch wieder nachzuholen, machte er sich sogleich ohne Frühstück nach der Salden= zelg hinaus und grub im Schweiße seines Angesichtes Kartoffeln aus, bis die von Schonen herauf heimkehrenden Kirchgänger ihn lachend über den Irrtum in seiner Zeitrechnung aufflärten.

Aber auch der Präsident Mauch blieb nicht vergessen. Bon ihm ging die Rede, er habe sich überstudiert, weil es denen von Lentzenholz ge-lungen war, ganz im heimlichen durch Errichtung dreier Straßenlaternen eine wirkliche Dorfbeleuchtung herzustellen und damit seine Gemeinde zu überslügeln. Wohl mußte dann das Versäumte in aller Eile nachgeholt und das Nachbardorf sogar durch den Luxus einer vierten, wenn auch rein unnühen Laterne in den Schatten gestellt werden. Aber trotz dieser überslüssigen Selle konnte Mauchs verlorener Verstand nicht mehr aufgefunden werden.

Sanz zum Schluß mußte gewöhnlich der "Halbdunkel" oder "Wasserschafte" aufrücken, für dessen Ersedigung der Marti immer ein besonseres Fläschen Lauge im Hinterhalte bereitshielt, das er ihm am liebsten ohne Umstände in sein Negergesicht gesprift hätte. Nach seiner lausnigen Schilderung besaß nämlich die Bordersansicht des "Halbdunkel" die auffallende Eigentümlichteit, daß die Nase in vollständiger Ers

mangelung des Rasenbeines gewissermaßen zur Oberlippe gehörte und beim Sprechen mit dieser zusammen die munstersten Bewegungen ausführte, während sie sich bei einem recht vergnüglichen Grinsen ihres Besitzers beinahe flach hinslegte.

Der Marti mußte jeweilen ausspuden, wenn er das beschrieb, und er konnte die ärgerliche Sache auch sonst nicht mit dem rechten Behagen erzählen. "Auf die Art, wie ich gesagt habe, hat der "Halbdunkel" jedesmal gegrinst, wenn ihm einer der unsern der Wahrheit gemäß vorhielt, er sei schuld daran, daß die köstlichste Gabe des Lenkenberges, die süße und reiche Quelle droben in der Erlensenke keinem der beiden Dörfer zugut komme, sondern als das unnütze Lenkenbächlein ins Land hinab lause. Indem der Unstat nämlich bei Nacht und Nebel da oben einen Markstein versetzt hat, kommt die Quelle jeht just auf der Grenzlinie zwischen Streisen Streisen Föhelwaldes und dem Lenkenholzer Gemeindeland ans Tageslicht, während sie vordem unser alleiniges unantastbares Eigentum gewesen. Ia, wenn wir halt das schöne Wasser nur zur rechten Zeit gefaßt und



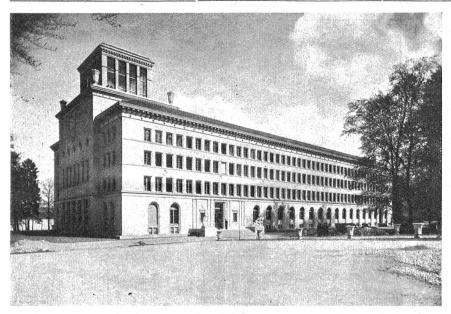
morgensonne.

(Phot. von F. Stauber.)

weggeleitet hätten, statt uns mit dem Rößlibrunnen und mit den paar stinkigen Bumplöchern zu behelfen! — Ein Glück kann man's eineweg nennen, daß beim "Salbdunkel" die Dummheit zeitweise noch über die Schlechtigkeit Meister gewesen. Denn damit, daß er die Marche um einen Schuh breit zu wenig verrückt hat, ist denen dahinten der Spaß auch verderbt worden. Es hat nichts geholfen, daß sie zwei Jahre lang mit uns im Prozeß gelegen: das Wässerlein rinnt nach wie vor frei und ledig den Balchenrain hinab und macht sich auf dem Weg über die Kasparshuber Brunnenstube lustig, in der, wenn's drei Wochen nicht geregnet hat, die Zigeuner übernachten können."

Heinrich war nie zufrieden, er wollte immer noch mehr hören; und wenn dem Bater der Stoff ausging und er wieder vorn anfangen mußte, so geriet das Lachen des eifrigen Zuhörers darum nicht weniger herzhaft, als wenn ihm etwas Nagelneues aufgetischt würde.

Der Marti war in solchen Stunden für alles zu haben. Einzig die Geschichte von der großen Schlägerei an der Schonener Kilbi mußte ihm Heinrich jedesmal förmlich



Das neue Gebäude des Internationalen Arbeitsamtes in Genf. Beim Eingang die beiden von der Schweiz gestisteten Statuen "Gerechtigkeit" und "Frieden".

abkaufen, die bekam er, auch wenn's gut ging, nur einsmal im Iahre zu hören. Aber der Bater brauchte nur seine harte, lederfarbene Werkhand mit einer gewissen Absichtslichkeit wie ein Kampfandenken aufs Knie hinzulegen, dann lebte Heinrich in scheuer Betrachtung dieser Hand mit dem verkrümmten, um ein Glied verkürzten Kleinfinger das aufsregende Ereignis mit allen Einzelheiten vom ersten bis zum letzen Augenblick durch und bereicherte und festigte sein Wesen mit verschwiegenen Borsätzen. (Fortsetzung folgt.)

## Das neue Gebäude des Internationalen Arbeitsamtes in Genf.

Um 6. Juni letthin wurde in Genf das neue Gebäude für die Bureaux des Internationalen Arbeitsamtes feierlich eingeweiht. Der weitläufige geräumige Ban ist wunders voll am See gelegen, und sein Erbauer, der Lausanner Architekt Georges Epitaux, hat ihm ein zweckbetontes und charaktervolles Aussehen gegeben.

Man weiß, daß im Juli 1920 das unter der zielbewußten energischen Leitung des Franzosen Albert Thomas steshende internationale Institut von London an den Gensersse übersiedelte, wo es sich provisorisch in Pregny in einem alten Erziehungspensionat für junge Leute einrichtete. Sier fühlte es sich bald sehr beengt, und ein Neubau wurde dringende Notwendigkeit. Im Jahre 1922 bot der Schweiszerische Bundesrat dem Bölkerbunde den schönen Bauplat von Secheron am See gratis an, und darauschin beschloß die Bölkerbundsversammlung einen Kredit von 3 Millionen Franken für den Bau des neuen Arbeitsspalastes.

An der Einweihungsfeier nahmen die sämtlichen Notabilitäten des Bölferbundes teil, dann das in Bern aktreditierte diplomatische Corps, die Abordnungen des Bundesrates, des Kantons und der Stadt Genf. Bundespräsident Häberli eröffnete die lange Reihe der Reden; es sprachen unter anderm die Herren Arthur Fontaine, Präsident des Berwaltungsrates des Internationalen Arbeitsamtes und dessen beredter Direktor, Albert Thomas. Nach dem offiziellen Teil und dem Bankett folgten symbolisch-künstlerische Darbietungen, von Kindern ausgeführt auf einer Freilichtbühne, die im Parke aufgeschlagen war.

Das Gebäude enthält neben einer endlosen Flucht von konfortabel eingerichteten Bureauräumen einige sehr reprä-

sentative Säle und Situngszimmer. Erwähnenswert vor allem ist der große Ronferenzsaal mit dem schwer vornehmen Getäfel und dem prachtvollen von Frankreich gestisteten Goblin. (Bergl. Abbildung S. 405.) Die Schweiz schenkte dem Gebäude die zwei mächtigen Steinssiguren vor dem Haupteingang (siehe Abbildung S. 404), die Gerechtigkeit und den Frieden darstellend; es sind Werke des Genfer Vildhauers Luc Jaggi.

Das Internationale Arbeitsamt wurde errichtet in Ausführung des Artifels 23 der Bölferbundsatte, wo es heißt, daß die Staaten sich bemühen werden, billige und humane Arbeitsbedingungen für Männer, Frauen und Kinder zu schaffen und aufrecht zu erhalten im ganzen Gebiet des Bölferbundes. Der Internationalen Arbeitsorganisation sind zwei Hauptaufgaben zugewiesen. Die erste davon ist die Förderung der internationalen sozialpolitischen Gesetzgebung durch

eine jährlich tagende Konferenz, welche Entwürfe und Uebereinkommen beschließt, die dann den Regierungen und Parlamenten der Mitgliederstaaten zur Ratisizierung vorgelegt werden. Die zweite Hauptaufgabe der Organisation ist die Sammlung und Verbreitung von Nachrichten über alle Gegenstände der Sozialpolitif und die internationale Ausgleichung der sozialen Resorm. Das Budget der Internationalen Arbeitssorganisation wird von der Bölkerbundstagung aufgestellt und beträgt ungefähr 7½ Millionen Franken.

Welches sind die Leistungen der Internationalen Arsbeitsorganisation?

Bis heute fanden acht Arbeitskonferenzen statt: 1919 Washington, 1920 in Genua und ab 1920 in Genf, die lette begann anfangs Juni dieses Jahres. In Washington wurde als wichtigstes Uebereinkommen die achtstün= dige Arbeitszeit oder die 48stündige Arbeitswoche beichlossen. Bekanntlich haben die großen Industriestaaten Europas, aber auch die Schweiz, das Abkommen noch nicht ratifiziert. Die Genueser Tagung behandelte nur Fragen des Arbeiterschutes in der Schiffahrt. In Genf wurde 1921 das Problem des land wirtschaftlichen Arbeiterichutes besprochen. Die rechtliche Geite der Frage, ob das Washingtoner Abkommen (Achtstundentag) auch für die Landwirtschaft Geltung haben solle, wurde dem Haager Gerichtshof zur Entscheidung vorgelegt. Im Jahre 1922 erörterte man Angelegenheiten der innern Drganisation des Amtes. Die fünfte Konferenz sodann behandelte die Frage der Arbeitsaufsicht und Unfallverhütung und die sechste regelte die Nachtarbeit in Batfereien. Biele der hier angeschnittenen Probleme wurden erst in der Ronferenz von 1925 endgültig erledigt.

Bis zum Oftober 1924 waren beim Generalsefretär des Bölferbundes 142 Fälle von Ratifitationen internationaler Uebereinkommen eingetragen. Die meisten Ratifitationen weisen auf: Estland 15, Polen 14, Rumänien 11, Italien 11, Bulgarien und Indien je 9, Oesterreich, die Tschechoslowakei, Schweden und Spanien haben bis jeht je 8 Ratifikationen vollzogen usw. Frankreich und Deutschland zeichneten sich die 1924 durch vollständige Enthaltsamkeit aus.

Im folgenden seien einige wichtige Probleme genannt, deren Lösung sich das Arbeitsamt zur Aufgabe gemacht hat. 1. Untersuchung des Einflusses der von verschiedenen Ländern befolgten Balutas, Finanzs und Handelspolitik auf die gegenwärtige große Arbeitslosigkeit. Die Ergebnisse dies